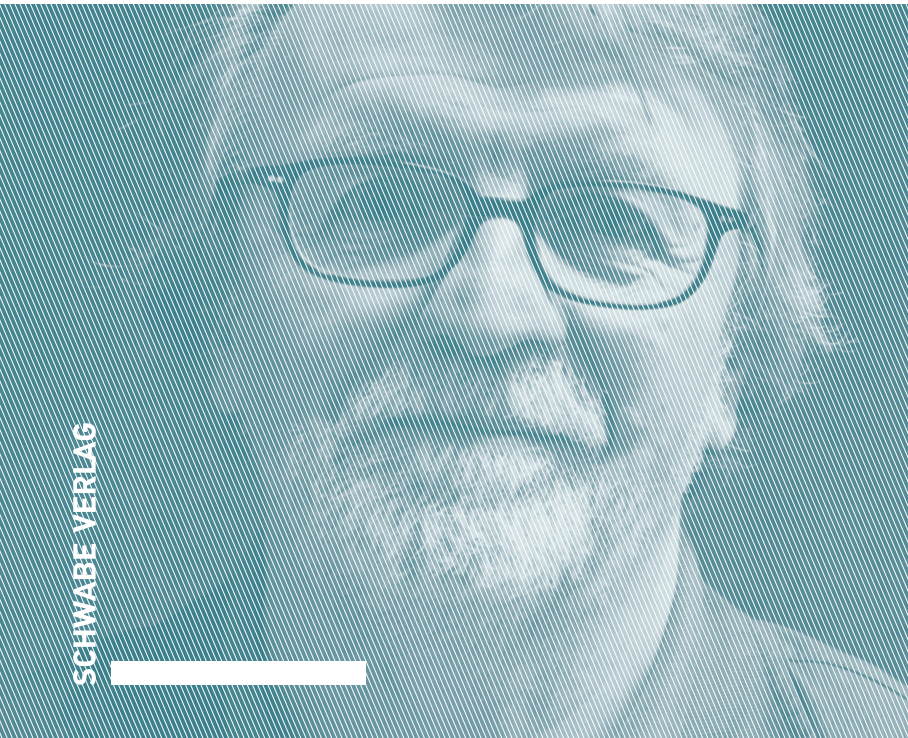


PETER STRASSER

Kritik der Spiritualität

Warum uns die Welt nicht genug ist

REFLEXE



SCHWABE VERLAG





Schwabe reflexe

Band 65

Peter Strasser

Kritik der Spiritualität

Warum uns die Welt nicht genug ist

Schwabe Verlag



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: 3w+p, Rimpär
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-4161-2
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4196-4
DOI 10.24894/978-3-7965-4196-4
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Prolog	7
Jenseits der höheren Dummheit	7
Vom Ewigen im Vergänglichen	11
Zweite Religiosität	11
Schwesterlichkeit	14
Wie zu lesen sei	21
Anverwandlung und Darüberhinaus	23
Das Leben als metaphysisches Übel	23
Wie es ist, ein Mensch zu sein	27
Metaphysik der Transparenz	33
Transparenz des Ego	39
Intime Transzendenz	44
There is a crack in everything	51
Dichten und Entdichten	51
Charaden des Trostes	58
Eine Rose ist mehr als eine Rose	64

Sein der Werte und Wert des Seienden	71
Die Stiftung objektiver Werte	71
Geborgenheit im Schlechten	76
Das objektiv Werthafte	82
Man lebt, um lebendig zu sein	89
Immanenzverdichtung	89
Seinsstimmung «Häuslichkeit»	92
Diesen sollt ihr nicht wieder einsperren	96
Seelenfrieden	100
Schmerz versteinerte die Schwelle	105
Mancher auf der Wanderschaft	109
All-Liebe	109
Stupor ecstaticus	112
Jeder hat sein eigenes Tor	116
Dein Angesicht, Herr, will ich suchen	122
Epilog: Leben, um nicht zu sterben?	129
Der Traum vom ewigen Leben	129
Der Albtraum vom ewigen Leben	132
Anmerkung	137

Jenseits der höheren Dummheit

Ich muss gestehen, dass ich mir vor Jahren kaum hätte vorstellen können, einen längeren Text zum Thema «Spiritualität» zu verfassen. Ich rede im Moment persönlich – wiewohl ich auch später noch an verschiedenen Stellen auf Persönliches zurückgreifen werde –, denn meine Abwehr gegen «das Spirituelle» teile ich mit nur wenigen. Trotzdem, meine Abwehr hatte gute Gründe ... So dachte ich jedenfalls.

Mir waren all jene Gurus und Gruppen, die unter den Bedingungen der Moderne und Postmoderne an der Verbreitung einer spirituellen Kultur arbeiteten, zutiefst verdächtig. Die ihnen zurechenbaren Praktiken, Techniken und Medizinen schienen mir Ausdruck einer Zeiterscheinung, die Robert Musil in einem volksbildnerischen Vortrag als die Bildungskrankheit seiner Zeit gegeißelt und mit dem Etikett der «höheren Dummheit» versehen hatte (*Über die Dummheit*, 1937). Er meinte damit, dass gerade den halbwegs gebildeten Schichten – Stichwort: Mittlere Reife –, welche die «gutbürgerliche» Welt von einst ersetzten, das Gespür dafür abhandengekommen war, wieweit ihr kompetentes Urteil in den verschiedenen Abteilungen des Lebens und der Wissensgebiete reichte.

Der Aberglaube hatte sich ein neues Terrain erobert. Während man Horoskope in Hochglanzzillustrierten konsultierte, ohne sie wirklich ernst zu nehmen (wie dies beispielsweise

noch der überaus gebildete Ernst Jünger getan hatte), hörte für viele beim Thema «Homöopathie» der Spaß bereits auf, von der Akupunktur und anderen Alternativtechniken des nunmehr guten Lebens, das sich häufig mit einer Aversion gegen alle «Chemie» verband, ganz zu schweigen. An die Stelle des Glaubens an approbierte Fachleute, «Experten», trat ein fast pseudoreligiöses Einverständnis mit allen selbsternannten Autoritäten, die uns mit fernöstlichem und esoterischem Wissen beglückten.

Ich will diesen Komplex als «reine Spiritualität» markieren. In ihm steckt die Abwehr der Alltagsvernunft und ihrer Rationalisierungen, namentlich der Wissenschaft, sowie der alltagsgesättigten Praxis. Diese werden von den «Spirituellen» gerne als grobschlächtig, kurzsichtig und weltverfallen abgekanzelt. *Reine Spiritualität*, die Prägung meint: «rein» nicht im Sinne des positiven Wortgebrauchs in Kants *Kritik der reinen Vernunft*, sondern im Sinne der «unbefleckten Lehre» – was immer Letzteres an obskuren Zumutungen, Einstellungen und Aktivitäten beinhalten mag.

Eine typische Pointe dabei ist folgende: Obwohl – um beim Mythos der Homöopathie zu bleiben – die Unwirksamkeit des Verdünnungsfurors an sich wirkungsloser Substanzen längst nachgewiesen ist, ändert das kaum etwas an der Attraktivität der Methode und ihrer fantasierten Effektivität gerade im Meinungsbild der einigermaßen gebildeten Schichten. Man wird sich – so die hochgemute Einstellung – doch nicht von «szientistischen» Kritikern (allesamt verdächtig, der konventionellen Pharmaindustrie zuzuarbeiten) ins Bockshorn jagen lassen! Hier wird die höhere Dummheit Musils agitatorisch; und sie ist, so scheint es, nicht auszurotten.

Aber warum? Nun, die Kritikresistenz hat etwas mit dem Umstand zu tun, dass die alternativwissenschaftlichen Lehren und Praktiken in das Feld jenes quasimystischen Faszinosums

hineinreichen, das mit dem Etikett «Spiritualität» versehen wurde – also einer, im Musil'schen Sinne, «höheren» Form der «Geistigkeit», die sich der höheren Dummheit zugesellt und sie befördert.

Womit ich endlich bei meinem Hauptargument gegen die moderne und postmoderne Kultur des Spirituellen wäre. Bei ihr handelt es sich, meines Erachtens, um eine verschleppte Form von Religiosität. Dahinter stecken fundamentale menschliche Bedürfnisse nach Mythen und Wundern, nach dem Außergewöhnlichen und Nichtalltäglichen. Dem entspricht das Verlangen, der Übertechnisierung, Ökonomisierung, Uniformität und Routinisierung der eigenen Lebensverhältnisse zu entkommen. Obwohl es mir fernliegt, derlei grundexistenzielle Belange gering zu achten, störte mich stets, dass viele Menschen heute, die eine gute Schulbildung genossen haben, akkurat die traditionell-religiösen Muster verachten, und zwar bloß, um sich auf «uralte Weisheitslehren» und Versatzstücke einer vulgarisierten Tiefenpsychologie einzuschwören. Dass diese nachweislich irrational sind, scheint einen gewichtigen Teil ihrer Faszination auszumachen.

Statt in die Kirche zu gehen, geht man zum Esoterikspezialisten – nicht selten zugleich auch Erotiktrainer –, um den eigenen Körper die höheren Energien «reiner Spiritualität» spüren zu lassen, die in ihm schlummern. Mit anderen Worten: Ich glaubte, in dem Gerede über Spiritualität eine Form selbstverleugnender Religiosität zu erkennen – und damit einen Anschlag auf Immanuel Kants Forderung, sich der Aufklärung zu befleißigen, damit der Homo sapiens durch kritisches Nachfragen, Prüfen und Denken endlich der Falle «selbstverschuldeter Unmündigkeit» entkomme.

Allerdings entging mir nicht – da ich seit Langem für einen Primat des Geistes plädiere, der sich gegen den physikalistischen Reduktionismus, Wissenschaftsfundamentalismus und materia-

listischen Naturalismus unserer Epoche richtet –, dass das Streben nach Spiritualität bereits unserer gewöhnlichen Lebensform tief eingesenkt ist, *ob man es nun so sieht oder nicht*. Und so möchte ich mit dem nachfolgenden Versuch, über *transparente Dinge* zu sprechen, jenen spirituellen Aspekt unseres Lebens hervorheben, den ich für unverzichtbar halte, solange wir uns als humane Wesen im Vollsinn des Wortes begreifen.

Es heißt, dass wir spirituell leben, falls wir den Dingen der Welt auf eine sensible, ihre Natur anschaulich und tätig achtende, achtsame Weise begegnen. Dem stimme ich aus bedachter Überzeugung, mit Verstand und Herzen, zu. Dabei verwende ich das Wort «Kritik» nun durchaus positiv, nämlich im Sinne Kants als Prüfung, Analyse und Rechtfertigung dessen, was Spiritualität ihrem wahren Wesen nach im Gegensatz zum umlaufenden Spiritualitätsgerede sein sollte.

Alles, was es verdient, «spirituell» genannt zu werden, begegnet uns im Vollzug eines anschauungsreichen Lebens bereits an den einfachen Alltagsdingen; in ihnen gewahren wir den Durchschein einer Geistigkeit, die uns erfüllt, während sie grundsätzlich über uns hinausreicht: Wir gewahren in ihr ein Moment der Wirksamkeit jenes Mysteriums, für welches im Mythos das unausschöpfbare Bild der Schöpfung steht – ein anschauungs- und stoffdichtes Gegenbild zu den körper-schwindsüchtigen Auren und Energien der reinen Spiritualität.

Abzuwehren gilt es demnach jene reinheitstotalitären Haltungen, die uns unter dem Deckmantel einer altehrwürdigen oder neuoffenbarten Weisheit mit der Weltapokalypse drohen, falls wir uns nicht rasch der «herrschenden Rationalität» entledigen. Die Rettung wird unserem Planeten gewiss nicht kraft einer «Geistigkeit» erwachsen, die aus einer Abkehr von all den mühsam erlernten Praktiken resultiert, die den Menschen erst in der Welt beheimaten.

Vom Ewigen im Vergänglichen

Zweite Religiosität

Oswald Spengler, dessen monumentales Werk *Der Untergang des Abendlandes* vor 100 Jahren erschien – 1918 wurde der erste Band bei Braumüller in Wien aufgelegt –, hatte einen scharfsichtigen Blick für unsere Zivilisation. Dabei handelt es sich freilich um eine Optik, welche im zivilisatorischen Prozess zugleich den Niedergang der kulturellen Hochform – laut Spengler der faustischen Seele des Okzidents – sieht. Dieser Niedergang macht vor dem Religiösen nicht halt. Spengler spricht von der Herausbildung einer «zweiten Religiosität», womit er das Aufkommen einer Vielzahl kleinreligiöser, sektiererischer, abergläubischer, neomythischer Glaubenslehren und Praktiken meint, die ihre Attraktivität wesentlich aus einer Mischung aus technophober Natur- und fernöstlicher Weisheitsmystik beziehen.

Dazu gesellen sich die Spätformen des Romantischen. In der Musik triumphiert Richard Wagner, der in seinen Musikdramen, namentlich der *Ring*-Tetralogie, eine neue, ästhetische Religion stiften möchte. Um einiges später dann tritt der so ganz anders veranlagte Rudolf Steiner mit seiner Anthroposophie auf den Plan. Es soll noch einmal eine umfassende Sicht der Welt und des Lebens aus den Geist-Körper-Harmonien hervorgehen, die allüberall walten, von der Bodenbewirtschaftung über die eurythmische Bewegungskunst bis zu den heilen-

den Kräften höchstverdünnter Stoffe. Wenn man dieses teils marktschreierische, teils elitäre Gemisch an Künsten, Heilformen und Alternativpraktiken zusammennimmt, dann hat man ein schier unüberschaubares Kunterbunt vor Augen, das die Spiritualität unseres 21. Jahrhunderts maßgeblich prägt.

Mit solcher Art zweiter Religiosität im Sinne Spenglers lässt sich in den westlichen Geldmetropolen ein Milliardengeschäft machen; dabei ist ihr, scheinbar paradox, zu eigen, dass sie nach außen hin gegen den schnöden Mammon, das Hochtechnische, die digitale, globalisierte, gleichgerichtete Zivilisationsdynamik auftritt. Es scheint, als ob eine tiefdringende «Verinnerlichung» und das ursprünglich Geistige unter den Bedingungen des Spätkapitalismus nur dort zum Blühen gebracht werden könnten, wo die weltweiten Kapitalflüsse einen entsprechenden Wohlstand generieren.

Und wenn von Spiritualität die Rede ist, dann denkt man zugleich an Individualisierung, an das Selbstfindungsstreben und das Bemühen um permanente Neuerfindung seiner selbst. Was immer es mit diesen existenziellen Gemeinplätzen auf sich haben mag, sie sind den Ideologien im traditionellen Sinne eher abgeneigt und damit auch im besten Falle neutral gegenüber kollektiven Idealen wie Volk, Nation oder Gemeinwohl. Im Hintergrund dieser Enthaltensamkeit steht nicht selten die Vorstellung, dass erst eine umfassende Spiritualisierung des Erdballs den ewigen Frieden und die Harmonie zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen, der Natur und dem Menschen zuwege brächte.

Unklar bleibt freilich, wie ein solcher harmonischer Gesamtzustand der Menschheit konkret und politisch ausschauen könnte. Diese Ignoranz scheint indessen nicht schmerzhaft ins Bewusstsein zu dringen, geht es doch darum, im jeweiligen spirituellen Selbststreben – jener gehobenen Form des Eigennutzes – den ersten Schritt hin auf einen Wohl-

fühlhorizont, der alle und alles umfasst, ahnungsvoll unterstellen zu dürfen.

Das unserer Zeit gemäße Phänomen der Spiritualität richtet sich, unter dem Vorzeichen der Individualisierung, gegen eine als rückschrittlich und repressiv empfundene Religionstradition, die auf unbeugsamen Dogmen, fraglosem Gehorsam und einer gottgewollten Hierarchie gründet. Das Fundamentalpostulat der modernen westlichen Spiritualität lautet demgegenüber: Der Geist weht, wo er will und wie er will; alle seine Bindungen sind insofern autonom, als sie der Egozentrizität des Einzelnen entstammen, mag das Resultat auch in der Unterordnung unter eine tyrannische Sektenregel bestehen. Manchmal gerät – so möchte man ironisch kommentieren – eben auch der freieste, luftigste Geist vom Regen in die Traufe ...

Grundsätzlich entzieht sich das Spirituelle, insofern es der individuellen «Wellness» dient, dem heilsgeschichtlichen Denken und Fühlen, das zurzeit einmal mehr eine zwielichtige Renaissance erfährt. Dessen Fortbestand erfordert ein Kollektivbedürfnis, welches, in meist verwilderter Form, auf dem politischen Massenterrain operiert. Es ist dort wenig vom Individuum und viel davon die Rede, dass der Einzelne wieder mit seinesgleichen zu einer nationalen Einheit zusammenfinden müsse – einer Einheit, die imstande sei, sich gegen den Andrang all der Fremden, die in unsere abendländische Welt hereinfluten, zur Wehr zu setzen. Die Selbstbezogenheit moderner Spiritualität – ihr Individualismus – ist dem Nationalisten und Vaterlandretter zuwider.

Nun wissen wir aber aus der Geschichte des Faschismus, ob von rechts oder links, dass unter dem Druck einer endzeitlichen Erhitzung – der Dichter Gottfried Benn sprach nach 1945 bedauernd vom «Schicksalsrausch», dem auch er erlegen sei – eine besonders problematische Variante der Spiritualität entstehen mag. Angehöriger eines Volkes zu sein, erscheint dem